

Für Gertrud

Gerald Mader

Von der Utopie zur Wirklichkeit

**Friedensarbeit in Stadtschlaining –
Rückschau und Reflexion**

© 2016 Gerald Mader

Autor: Gerald, Mader

Einbandfoto: Gerald Mader im Rittersaal Burg Schlaining,

Fotos: Archiv Friedensbibliothek, Franz Weber, foto wilfried, privat

Lektorat, Korrektorat, Layout: Bert Preiss

Verlag: myMorawa

ISBN (Paperback): 978-3-99049-780-7

ISBN (Hardcover): 978-3-99049-781-4

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Persönliche Lebensgeschichte	13
Burgenland wird mein zu Hause.....	18
Vom Anwalt zum Landesrat	20
Rücktritt als Landesrat – ohne Zustimmung der Partei	24
Meeting in Jerusalem	27
Schlaining – mein dritter Lebensabschnitt	28
3. Geschichte der Schlaininger Gründungsphase	35
Warum Schlaining?	37
Gründung des Österreichischen Institutes für Friedensforschung (ÖIF)	40
Schlaininger Erklärung der Friedensforscher (IPRA)	44
Erklärung des Personenkomitees Dr. Kreisky	55
Ein Bürgermeister mit Rückgrat	58
Das Schlaininger Friedensverständnis der Gründungsphase	62
4. Von der Kulturoffensive zur Friedensoffensive.....	69
Personelle Weichenstellung bei der Außerordentlichen Mitgliederversammlung am 14. Mai 1985.	69
Aufbau der Infrastruktur	71
Gründung der European Peace University (EPU)	85
Gründung des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK)	100
Gründung des International Civilian Peacekeeping and Peacebuilding Training Programme (IPT)	103

UNESCO-Friedenspreis 1995 an ÖSFK und EPU	149
Burgenländische Landesausstellung 2000.....	154
5. Internationale wissenschaftliche Veranstaltungs- und Publikationsreihen	167
Internationale Sommerakademie.....	167
State of Peace-Konferenz.....	177
6. Forschungsprojekte aus besonderen Anlässen	183
Sicherheit in Europa.....	183
Friedensmacht Europa?.....	184
Konstruktiver Pazifismus	185
Europäische Friedenspolitik.....	186
7. Anpassung an die Realität des 21. Jahrhunderts	195
Neuer dreiköpfiger Vorstand.....	197
Von der Friedenserziehung zu den „Friedenswochen“ ..	199
Rückwerb des erweiterten Hotels	205
Rettung des ÖSFK durch Cluster Vertrag	207
Vertrag mit der Landesverteidigung	210
Die neue Leitung des ÖSFK.....	210
8. Europäische Friedensuniversität – Privatuniversität – EPU.....	215
Von der EPU zur Privatuniversität	215
Zwei Akkreditierungsanträge	215
Das Ende der Privatuniversität	222
Die positive Bilanz der EPU und der Privatuniversität ..	225
9. Reflexion.....	231
Erfolgsfaktoren	232
Schlussfolgerungen.....	239
Beiträge von zwei Mitarbeitern.....	240

10. Von der Vergangenheit zur Zukunft	255
Erlebte Zeitgeschichte – eine subjektive Sicht.....	255
Europäische Geschichte.....	258
Zur Zukunft der Europäischen Union	267
Anhang.....	271
Welcome to Schlaining	273
Projektleitung der Sommerakademien des ÖSFK	277
Projektleitung der State-of-Peace Konferenzen und Friedensberichte des ÖSFK.....	283
Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des ÖSFK	287
Mitglieder des Universitätssenats und des Universitätsrats.....	289
MitarbeiterInnen des Friedenszentrums Schlaining.....	291
Literaturempfehlungen.....	297
Personenregister.....	301
Danksagung	313

1. Einleitung

Der Untertitel „Rückschau und Reflexion“ deutet die Zielrichtung des Buches an. Es beschreibt, analysiert und reflektiert die Schlaininger Friedensarbeit, aus der das „Österreichische Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK)“, das „Europäische Universitätszentrum für Friedensstudien (EPU)“ und die „European Peace University – Private Universität“ entstanden sind. Es ist eine Rückschau, die an meine eigene Lebensgeschichte anknüpft und die sich auf persönliche Erinnerungen und viele Unterlagen stützt. Das sind beispielsweise Protokolle von Vereinsorganen, Berichte und Reden des Präsidenten, mediale Veröffentlichungen und Archivmaterial insgesamt.

Die Schlaininger Erfolgsgeschichte hat viele Wurzeln, Ursachen und Gründe, die im vorliegenden Buch näher ausgeführt werden. Hierzu gehören mein Projektglaube als Initiator, die internationalen Rahmenbedingungen (Kalter Krieg), die Pro und Kontra der Landes- und der Bundespolitik und das große Glück, das den Aufbau des Projektes begleitet hat. Eine Laune oder eine Gnade des Schicksals?

Schwerpunkt des Schlaininger Friedensprojektes waren Friedensforschung, Friedenserziehung, Friedenslehre und Friedenspraxis. Die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) hat der EPU und dem ÖSFK den Friedenspreis „UNESCO-Price for Peace Education“ verliehen, weil wir zwei einzigartige Curricula entwickelt und durchgeführt haben, durch welche die Friedensstadt Schlaining einen internationalen Ruf erhielt. Es sind dies der universitäre Lehrgang „Peace and Conflict Studies“ und der

Trainingslehrgang „International Peace Keeping and Peace Building Training Programme (IPT)“. Höhepunkt der Erfolgsstory waren dann die Ausstellung „Krieg und Frieden“ sowie die Eröffnung des „Europäischen Friedensmuseums“.

Das Buch will keine wissenschaftliche Arbeit sein, aber der Rückschau liegen meine Kenntnisse und Erfahrungen einer 30-jährigen friedenswissenschaftlichen Arbeit zugrunde, deren Entwicklung und Veränderungen ich immer wieder in Reden und Presseaussendungen festgehalten habe. Die Idee, meine Erinnerung in einem Buch festzuhalten, war die Anregung vieler MitarbeiterInnen und ProfessorInnen. Zuletzt wurde ich durch einen Beschluss des Universitätsrates der Privatuniversität hierzu aufgefordert.

Im Mittelpunkt des Buches steht selbstverständlich die Geschichte des Schlaininger Friedenszentrums von der Gründung bis zur Reflexion. Meine kategorische Ablehnung des Krieges, die vom Schrecken und Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges geprägt war sowie mein beruflicher Werdegang (20 Jahre Rechtsanwaltstätigkeit) und meine politische Erfahrung (13 Jahre Landesrat für Kultur) haben wesentlich zu meinem Entschluss beigetragen, die Verantwortung für die Realisierung der Schlaininger Utopie zu übernehmen. Meine persönliche Lebensgeschichte steht daher am Anfang des Buches.

Die Rückschau soll kein Selbstzweck sein, sondern zu einer kritischen Reflexion beitragen, mit der ein Blick auf Vergangenheit, Zeitgeschichte und Zukunft Europas verbunden sein soll. Wie heißt es bei Paul Valéry? *„Die Erinnerung ist die Zukunft der Vergangenheit.“*



Burg Schlaining

2. Persönliche Lebensgeschichte

Ich kam 1926 in Payerbach a. d. Rax auf die Welt. Dort besuchte ich die Volksschule und zog, nachdem ich die Aufnahmeprüfung für das Humanistische Gymnasium bestanden hatte, mit meiner Mutter Frieda nach Wiener Neustadt. Ich wuchs bei meiner Mutter – sie war von meinem Vater Franz (Industriekaufmann) getrennt – mit großer Liebe, aber mit einer apolitischen Erziehung auf. Mein bester Freund war der spätere Germanist und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Joseph Strelka.¹ In dieser Zeit las ich, was immer ich vorfand: von griechischen und deutschen Heldensagen über Karl May bis zu Schiller, Grillparzer und vor allem Shakespeare. Meine Einstellung zum Lernen wurde vom Klassenlehrer im Abschlusszeugnis der vierten Gymnasialklasse wie folgt beschrieben: „Der Schüler stellt sich ganz auf Ausreichend ein und nur Deutsch und Geschichte lockt ihn zum höheren Einsatz.“

Ich wurde 1943, im Alter von 17 Jahren, mit der ganzen Klasse zuerst als Luftwaffenhelfer und dann in die Wehrmacht eingezogen (Kriegsmatura). Am Ende meiner militärischen Ausbildung in Brünn forderte der militärische Kommandant uns auf, uns für die Front oder für die Reserveoffiziersschule zu melden. Ich meldete mich für die Front, die meisten für die Reserveoffiziersschule. Die Entscheidung war dann umgekehrt. Ich kam zur Reserveoffiziersschule. Nach meiner Flucht aus der russischen Kriegsgefangenschaft lan-

¹ Zur besseren Lesbarkeit werden bei den genannten Personen ihre aktuellen akademischen Titel (soweit bekannt) nur beim ersten Mal angeführt und bei allen weiteren Erwähnungen weggelassen.

dete ich in Oberösterreich per Fußtritt in der amerikanischen Kriegsgefangenschaft und wurde bereits Anfang Mai 1945 entlassen. Der Fußtritt hat eine Vorgeschichte. In Oberösterreich gab es eine amerikanisch-russische Demarkationslinie. Ich kam irrtümlich auf die russische Seite, weil ich dort mit einem Bauer sprechen wollte. Eine russische Patrouille sah mich und brachte mich zum gemeinsamen russisch-amerikanischen Posten. Der amerikanische Soldat beendete die Frage, wohin ich denn gehöre mit einem Fußtritt, sodass ich vom Hang ins amerikanische Lager rollte. Ich verließ dieses jedoch nach fünf Tagen, da ich nicht einsah, warum wir nach Beendigung des Krieges noch gefangen gehalten werden. Da ich auf einer öffentlichen Straße ging, brachte mich ein amerikanischer Jeep ins SS-Lager. Ein amerikanischer Offizier überprüfte meine Papiere und fragte mich mehrmals, wie ich heiße. Nachdem ich meinen Namen genannt hatte, lachte er und sagte, dass er den gleichen Namen habe. Als Folge wurde ich sofort entlassen.

Im Jahre 1945 musste ich jedoch noch am Rückzug in der ČSSR (Tschechoslowakei) teilnehmen. Ich hatte die Gnade des Schicksals, dass es bei diesem Rückzug zu keiner Feindberührung kam. Ich habe daher niemanden getötet, verletzt oder gedemütigt. Aber der Krieg und all die Gräuel um den Holocaust und die Erkenntnis, wozu ganz normale Menschen in Gruppen fähig sind, haben meine politische Einstellung nach 1945 geprägt: Nie wieder Krieg und die Sehnsucht nach einer besseren, toleranteren und gerechteren Welt. Nach dem Ende des Krieges studierte ich an der Universität Wien und promovierte 1949 zum Doktor jur.

Nach meiner amerikanischen Entlassung arbeitete ich bei einem Bauern in Oberösterreich. Dort lernte ich noch mit der Sense zu mähen. Als Student arbeitete ich im Sommer 1946 und 1947 ebenfalls in der Landwirtschaft. Dazu kam es aufgrund folgender Annonce: „Student mit guten Manieren für Landarbeit gesucht“. Meine Freunde meinten, dass dies der richtige Job für mich wäre. So kam ich auf ein gräfliches Gut, bei dem nicht nur viel gearbeitet, sondern auch viel über die Zukunft Europas diskutiert wurde.

Eine Anekdote aus der Besatzungszeit in Eisenstadt

Nach dem erfolglosen KPÖ-Putsch verlangte der russische Kommandant den Besuch eines Vertreters der Arbeiterkammer. Im Auftrag des Direktors begab ich mich in die russische Kommandantur. Der Kommissar fragte mich, warum die Österreicher nicht die KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs) gewählt haben. Ich lachte und sagte, da müsse er die Österreicher fragen. Er nahm diese Antwort lachend zur Kenntnis, und darauf haben wir drei Stunden lang gemeinsam geredet und getrunken. In der Kammer hatten sie bereits Angst um mich.

Während meines Studiums lebte ich von einem Stipendium und wohnte in Wien in einem Studentenheim. Am Wochenende besuchte ich meine Mutter in Wiener Neustadt, die von einer Pension von 100 Schilling lebte. Mein einziges Ziel war, das Studium schnell zu beenden. Ich hatte persönlich keine Sorgen und keine materiellen Bedürfnisse. Ich wollte nicht reich werden, war aber an Politik interessiert. Es war die unbeschwerteste Zeit meines Lebens. Ich war glücklich, da der Krieg vorbei war.

Mein Vater war im Ersten Weltkrieg (in Italien) und im Zweiten Weltkrieg (in Frankreich und Russland) eingerückt. Er kam aus sibirischer Gefangenschaft zurück als ich bereits promoviert hatte. Ich besuchte ihn ständig in Wien. Er heiratete später nochmals. Aus dieser Ehe stammt meine Schwester Eleonore.

Ich habe meine Frau Gertrud (Konferenzdolmetscherin) 1963 geheiratet. Aus unserer Ehe stammen zwei Töchter (Brigitte und Christa Viola), dazu kamen noch meine Tochter Waltraud aus meiner ersten Ehe und unsere angenommene Tochter Christine.

Meine Frau hatte Christine, eine Halbweise mit kranker Mutter, die in unserer Nähe wohnte, kennengelernt und sich mit ihr angefreundet. Die Gymnasiastin verbrachte viel Zeit bei uns. Als ihre Mutter für längere Zeit ins Spital musste, übersiedelte sie mit Wissen ihrer Mutter ganz und auch offiziell zu uns. So kamen wir zu unserem vierten Kind, das uns als erste unserer Töchter einen Universitätsabschluss nach Hause brachte.

- Meine Tochter Mag. Christa Viola Hindley-Mader (Wirtschaft) heiratete John Hindley (Engländer, Direktor der Nationalbank Dubai). Sie wohnen mit ihrer Tochter Carla in Dubai.
- Meine Tochter Brigitte Kirchler-Mader ist Unternehmerin in Niederösterreich. Sie hat ein langjähriges Partnerverhältnis mit Dr. Erwin Meisl (Arzt), mit dem sie gemeinsam mit ihren beiden Kindern aus erster Ehe lebt (Tochter: Chiara, Sohn: Mattia).

- Meine Tochter Mag. Waltraud Horky (Psychologin) ist leider 1991 verstorben. Aus ihrer Ehe mit Mag. Alfred Horky (unterrichtet an der HAK Mattersburg) stammen eine Tochter (Lisa) und zwei Söhne (Daniel und Julian).
- Meine Tochter Dr. Christine Edthofer (Ärztin) heiratete Dr. Werner Edthofer (Arzt) und wohnt in Kärnten. Aus der Ehe stammen 3 Töchter (Jutta, Julia, Johanna) und ein Sohn (Lukas).

Unsere Enkelkinder haben inzwischen ihr Hochschulstudium abgeschlossen bzw. sind mittendrin im Abschluss, außer den beiden Teenagern Carla und Mattia.

Meine Frau hat nach unserer Heirat ihre freiberufliche Tätigkeit als Konferenzdolmetscherin aufgegeben. So wie sie mich schon vorher unterstützt hatte, so auch in Schlaining. Dank ihrer im Laufe der Zeit bei anderen Projekten erworbenen Kenntnisse konnte sie mich bei Baubesprechungen vertreten.

In der Anwaltszeit konnte ich mir meine Zeit für Familie, Urlaub und Reisen besser einteilen als in der Zeit der Regierungstätigkeit. An Sport war ich immer sehr interessiert. Ich selbst bin bis ins hohe Alter Schi gefahren und habe Tennis gespielt. Meine Frau habe ich in Bad Gastein beim Schifahren kennengelernt. Als Kind habe ich Fußball gespielt und wurde so Austrianer (Matthias Sindelar war damals der Star von Austria Wien). In meiner Anwaltszeit habe ich vorerst allein und später mit meiner Frau regelmäßig Wiener Theater und Oper besucht. Als Landesrat war dafür wenig Zeit mehr. Lesen war meine Lieblingsbeschäftigung. Daneben war ich ein

begeisterter Schachspieler. Aus meiner Gymnasialzeit leben nur noch wenige Klassenkollegen, mit welchen ich mich jedes Jahr treffe.

Burgenland wird mein zu Hause

Im Burgenland gab es einen großen Mangel an jungen JuristInnen. Daher bot mir der Präsident der Arbeiterkammer Burgenland eine Stelle in der Arbeiterkammer an. Während sich mein Studienfreund aus Neudörfel für die Arbeiterkammer Wien entschied, hielt ich die Beschäftigung in einer neu gegründeten Institution für interessanter. Als Jurist der Kammer übernahm ich sehr oft und mit Erfolg die Rechtsvertretung burgenländischer ArbeitnehmerInnen kostenlos vor dem Arbeitsgericht. Diese Tätigkeit, die mir große Freude gemacht hat, führte zu einem Interessenskonflikt mit der Gewerkschaft, da diese dadurch einen Mitgliederschwund befürchtete. Dies führte zur Beendigung meiner Tätigkeit bei der Arbeiterkammer (1949 – 1950). In der Folge war ich Rechtsanwaltswärter in der Wiener Kanzlei von Justizminister Dr. Otto Tschadek. Dann landete ich in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Hoffenreich in Mattersburg, der die Kanzlei wegen Krankheit ein Jahr zugesperrt hatte. Meine Aufgabe war es daher, die Kanzlei wieder aufzubauen. Mein erstes großes Projekt war die Verbauung des ehemaligen jüdischen Viertels in Mattersburg, wozu ich die Zustimmung der jüdischen Eigentümer aus Israel einholen musste. 1958 habe ich die Kanzlei als selbständiger Rechtsanwalt übernommen. Neben meiner Tätigkeit als Presseanwalt der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) habe ich das Land in zwei wichtigen Prozessen vertreten, die zur Gründung der

BEWAG (Burgenländische Elektrizitätswirtschafts AG) und zur Gründung der Kur AG Bad Tatzmannsdorf führten. Beide umstrittenen Prozesse waren für mich mit großen persönlichen Risiken verbunden. Der Prozessgegner in Bad Tatzmannsdorf meinte nach dem Vergleich zu mir, dass die Werbung für Bad Tatzmannsdorf auch folgenden Hinweis enthalten sollte: „Geeignet für aufstrebende Rechtsanwälte“. Meine anwaltliche Tätigkeit dauerte insgesamt 20 Jahre (1951 bis 1971).

Neben meinem beruflichen Engagement engagierte ich mich als Vizepräsident der Österreichischen Liga für Menschenrechte. Als Initiator und ehrenamtlicher Vorsitzender der Burgenländischen Volkshochschulen gründete ich den Lehrgang für „Politische Bildung“, der in allen Bezirken erfolgreich durchgeführt wurde. Es sollte Funktionären von ÖVP (Österreichische Volkspartei) und SPÖ gemeinsam ein politisches Grundwissen vermittelt werden. Die meisten späteren Funktionäre haben diese Kurse besucht. Wer alle Kurse des Lehrgangs besucht hatte, bekam die Hälfte der Kursgebühren zurück. Vortragende waren Universitätsassistenten aus Wien und Graz, die in den jeweiligen Disziplinen (Zeitgeschichte, Politikwissenschaft usw.) ausgebildet waren. Für diese erfolgreiche Tätigkeit erhielt ich 1972 den „Österreichischen Förderungspreis für Erwachsenenbildung“ vom Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst. Nach der für die Sozialdemokratie verlorenen Nationalratswahl 1966 übernahm ich den Aufbau des burgenländischen BSA (Bund Sozialistischer Akademiker), der bis dahin nur eine Bezirksorganisation von Niederösterreich war. Zwischen 1969 und 1971 war ich Oberkurator der neu gegründeten Landeshypothekenbank Burgenland. Der Reiz neuer Aufgaben, das Risiko

für kleinere Visionen, aber auch der Zufall haben immer wieder mein Leben geprägt. So kam auch mein Einstieg in die Politik zustande.

Vom Anwalt zum Landesrat

Nach 1945 war meine politische Einstellung pazifistisch und links. Ich wurde Mitglied der SPÖ, aber kein Parteifunktionär. Durch meine anwaltliche Vertretung der SPÖ Burgenland entstand ein Vertrauensverhältnis zu Dr. Fred Sinowatz als Parteisekretär bzw. Landesrat für Kultur. Ich war ständiger Gast bei der Mittagsgasthausrunde von Sinowatz, bei der sehr offen politische Probleme besprochen wurden, wie beispielsweise die Nachfolge von Landeshauptmann Hans Bögl. Es ging um die Frage „Theodor Kery oder Fred Sinowatz?“, wobei Bögl gerne den Neufelder Sinowatz als Nachfolger gesehen hätte. Ich vertrat in der Runde die Auffassung, dass im Burgenland, das noch immer etwas autoritätshörig war, Theodor Kery der beste Kandidat wäre. Hierauf antwortete Fred Sinowatz unter allgemeinen Lachen: *„Dann müssen wir eben Kery so aufbauen, dass die Burgenländer aufstehen und die Landeshymne singen, wenn Kery den Saal betritt.“*

Persönlich hatte ich keine Ambitionen auf eine politische Funktion. Daher hatte ich den Vorschlag von Sinowatz, bei der Nationalratswahl als Spitzenkandidat zu kandidieren, abgelehnt. Auf neuerliches Drängen von Sinowatz nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub habe ich schließlich zugestimmt. Ausschlaggebend war, dass ich als Nationalrat auch meine Anwaltskanzlei ausüben könnte. Meine Probleme begannen jedoch als Sinowatz Unterrichtsminister wurde und als solcher auch ein Nationalratsmandat ausüben wollte, wie